

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Lüddeckens, Dorothea

Title: "Kommentar"

Published in: [Ethische Verantwortung in den Wissenschaften](#)  
Zürich: vdf Hochschulverlag

Editor: Ethikkommission der Universität Zürich

Year: 2006

Pages: 165-174

ISBN: 978-3-7281-2980-2

Persistent Identifier: <https://doi.org/10.5167/uzh-51626>

---

The article is used with permission of [vdf Hochschulverlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Dorothea Lüddeckens

## **Kommentar**

In dem Vortrag, zu dem dieser Beitrag einen Kommentar darstellt, hat Daria Pezzoli-Olgiati innerhalb des Themengebietes RW und Ethik<sup>1</sup> zwei Bereiche voneinander unterschieden: zum einen die religionswissenschaftliche Forschung zur Ethik innerhalb der verschiedensten religiösen Traditionen, also z.B. die Erforschung und Darstellung der ethischen Konzeptionen zum Verhalten gegenüber alten Menschen, zur ethischen Legitimation religiöser Gewalt oder zur Frage, welche ethischen Werte überhaupt innerhalb der einen oder anderen religiösen Tradition Geltung haben – Ethik also als Forschungsgegenstand der Religionswissenschaft; zum andern sprach sie – und hierauf konzentrierte sich auch ihr Vortrag – von den «ethischen Aspekten der Religionswissenschaft als wissenschaftlicher Disziplin».

Meines Erachtens ist eine weitere Unterscheidung innerhalb dieses zweiten Themengebietes hilfreich. Ethik kommt im Hinblick auf die fachspezifische ethische Verantwortung der Religionswissenschaft in Bezug auf zweierlei Gruppen in Betracht: in Bezug auf die Angehörigen der religiösen Traditionen, die die Religionswissenschaft erforscht, und in Bezug auf die jeweilige Gesellschaft, der die Religionswissenschaft als akademische Disziplin angehört.

Pezzoli-Olgiati hat sich auf diese zweite Bezugsgruppe bezogen. Ich werde mich in meinem Kommentar zunächst daran anschließen.

Im Zusammenhang mit ihren Ausführungen im Hinblick auf das Thema Nähe–Distanz werde ich dann in einem Einschub auf Fragen

kommen, die die ethische Verantwortung der Religionswissenschaft auch im Hinblick auf ihre Untersuchungsgegenstände bzw. die Menschen, die zum Feld dieser Untersuchungsgegenstände gehören, betreffen.

Pezzoli-Olgiati hat von der Spannung zwischen dem Ideal der Wertungslosigkeit auf der einen und der ethischen Verantwortung auf der anderen Seite gesprochen und dies in den Zusammenhang mit der Stellung des Forschenden «Zwischen Nähe und Distanz» gebracht. In beidem stimme ich ihr selbstverständlich zu. Davon ausgehend möchte ich nun behaupten, dass

1. die Religionswissenschaft ebenso wie jede andere wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Gesellschaft, in der sie als universitäre Einrichtung arbeitet, eine ethische Verantwortung hat
2. diese Verantwortung sich auf spezielle Weise auf das Schnittfeld ihrer eigenen Forschungen und der Gesellschaft bezieht
3. das spezifische Potential der Religionswissenschaft in der Wahrung dieser Verantwortung gerade in ihrem Anspruch auf Distanz und «wertfreier» – im Sinne von nicht wertender – Forschung liegt

Nimmt man den Anspruch ethischen Handelns ernst, so kann sich keine wissenschaftliche Disziplin diesem Anspruch entziehen, auch nicht die Religionswissenschaft. Zunächst hat die Gesellschaft, die bereit ist, religionswissenschaftliche Forschung zu finanzieren, einen Anspruch auf die Wahrnehmung ethischer Verantwortung gegenüber eben dieser Gesellschaft.

Ausserdem beeinflusst religionswissenschaftliche Forschung, zumindest prinzipiell gesehen, auch die Gesellschaft, der sie universitär angehört, und hat auch von daher umgekehrt eine Verpflichtung, diesen Einfluss wahrzunehmen, ihn zu reflektieren und ethisch verantwortungsvoll mit ihm umzugehen. Sobald sich religionswissenschaftliche Forschung auf Themen bezieht, die für die Gesellschaft in irgendeiner Weise Relevanz besitzen, ist eine Wirkung auf diese Gesellschaft unvermeidlich. Sie zu leugnen, nicht wahrzunehmen und nicht reflektiert mit ihr umzugehen, bedeutet nicht «ethische Enthaltbarkeit» sondern unethische Verantwortungslosigkeit. Eine Religionswissenschaft, die sich der Wirkung auf die Gesellschaft entziehen will, hat einzig die Chance, sich Themen zu widmen, die aus Sicht der Gesellschaft absolut irrelevant erscheinen. Allerdings läuft sie dann gerade heute, ob dies nun eine er-

freuliche Entwicklung ist oder nicht, Gefahr, von ebendieser Gesellschaft als wertlos angesehen und abgeschafft zu werden. Religionswissenschaft hat also meines Erachtens grundsätzlich eine ethische Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, die sie finanziert und in der sie ihre Forschungen auf universitärer Ebene betreibt.

Zu fragen ist, inwiefern die Religionswissenschaft eine spezifische ethische Verantwortung gegenüber der Gesellschaft hat. Pezzoli-Olgiati hat in ihrem Vortrag davon gesprochen, dass das Fach «in den letzten Jahrzehnten ganz neuen Herausforderungen sowohl auf der wissenschaftlichen wie auch auf der gesellschaftspolitischen Ebene nachkommen muss». Darin stimme ich vollkommen mit ihr überein. «Die Relevanz des Religiösen» wird, so sagte Pezzoli-Olgiati, «in der zeitgenössischen Welt immer brisanter», und «auf der sozialen und politischen Ebene» rückt «die Relevanz des Religiösen der Religionswissenschaft immer näher.» Wer streng philologisch-historisch forscht, kann sich möglicherweise den gesellschaftlich aktuellen Fragen zum Themenfeld Religion und Religionen entziehen. Wer sich jedoch auf dem Feld gegenwartsbezogener Forschung bewegt, kann dies sehr viel weniger. Wo sich Religionswissenschaft auf Themen bezieht, die unmittelbar in der sie umgebenden Gesellschaft präsent sind, kann und darf sie sich den Anfragen an sie nicht entziehen. Seien es die von der Vortragenden schon angesprochenen religiösen Gruppen, die eine Vielzahl von Toten durch Morde oder Selbsttötungen hervorgebracht haben, die auch religiös konotierten Ereignisse vom 11. September 2001 oder auch das Verhältnis des Schweizer Staates zu religiösen Gruppen, die manchen Mitgliedern der Gesellschaft als gefährlich erscheinen. Religionswissenschaftliche Forschung ist nicht nur, aber auch überall dort gefragt, wo Konflikte religiöse Bezüge aufweisen. Sei es, dass die Konflikte selbst religiös motiviert sind, sei es, dass religiöses Vokabular verwendet wird, um sie zu erklären, oder auch, dass sie selbst durch religiöse Bezüge entstehen. Ob es sich um das Kopftuch muslimischer Frauen und die Frage, ob es an Schulen zulässig sei, oder um die neue religiöse Gruppe handelt, die von ihren Schweizer Mitgliedern extreme körperliche Askese verlangt, ob es um den Wunsch afrikanischer Eltern geht, ihre Töchter in Zürich beschneiden zu dürfen – immer kann die Religionswissenschaft angefragt und um Stellungnahme gebeten werden. Und immer sind auch ethische Fragestellungen betroffen und wird eine entsprechende Einschätzung erwartet.

Worin besteht das fachspezifische Potential der Religionswissenschaft jenseits religionskundlicher oder religionssoziologischer Kenntnisse?

Pezzoli-Olgiate hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die Fragestellung nach dem Verhältnis zwischen Religionswissenschaft und Ethik – und das bisherige weitgehende Fehlen wissenschaftlicher Reflexion über dieses Thema – in engem Zusammenhang mit zwei Momenten steht: dem Selbstverständnis der Religionswissenschaft als wertfreier Forschung und der Stellung des Forschenden im Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz. Dem Ideal der «Wertungslosigkeit» als einer Distanz vom eigenen religiösen Standort und den persönlichen ethischen Wertvorstellungen stimme ich zu. Es reicht allerdings nicht, den eigenen Standort zu reflektieren, um ihn dann auf den Untersuchungsgegenstand zu projizieren. Er hat vielmehr reflektiert zu werden, damit man ihn dann so weit wie möglich «ausen vor» lassen kann. Kein Wissenschaftler, der nach der Epoche des Positivismus und der Postmoderne lebt, wird behaupten wollen, absolut objektiv zu sein oder eine totale Objektivität auch nur als prinzipielle Möglichkeit ansehen. Immer lässt die eigene Prägung manches wahrnehmen und anderes überhaupt nicht in den Blick bekommen. Immer wird die eigene Herkunft auch die Fragen an den Untersuchungsgegenstand mitprägen. Eine Standortlosigkeit gibt es in diesem Sinne nicht. Was aber durchaus möglich ist, ist eine Forschung, die die eigenen Wertvorstellungen nicht auf ihre Untersuchungsfelder anwendet, insofern sie sie nicht unter diesen Gesichtspunkten wertet.

So kann ein persönliches Interesse an Fragen zum Verhältnis von Frauen und Männern innerhalb einer bestimmten religiösen Tradition aus der Diskussion über die eigene Gesellschaft heraus entstehen. Die persönliche Ansicht einer Forscherin, dass Frauen innerhalb von Strukturen, die ihnen die Aufgabe der Kindererziehung zuweisen, prinzipiell von Männern unterdrückt werden und Minderwertigkeitskomplexe haben, darf allerdings weder in die Fragestellung selbst noch in die folgende Untersuchung mit einfließen. Eine Religionswissenschaftlerin hat in einem solchen Fall sich von ihrer eigenen Ansicht zu distanzieren und dem zuzuhören, was ihr aus der untersuchten Tradition entgegenkommt. Nur so kann sie wahrnehmen, dass hier vielleicht ganz andere Wertstrukturen vorliegen, andere Hierarchien und Geschlechtszuweisungen, die dann auch zu anderen Machtverhältnissen als in ihrer eige-

nen Gesellschaft führen. Ihr Ziel muss es sein, die betreffende Tradition in ihrem Selbstverständnis – allerdings sowohl was die Sicht der Männer als auch was die der Frauen angeht (!), zu verstehen. Darüber hinaus kann sie bemüht sein, Strukturen aufzudecken, die vielleicht den Betroffenen selbst nicht bewusst sind, doch müssen diese Strukturen der Innenwelt dieser Kultur entsprechen und nicht den feministischen Wertvorstellungen der Forscherin oder den patriarchalen Bedürfnissen ihres männlichen Kollegen. Was nicht ausschliesst, dass ein feministisch geschulter Blick manche Strukturen ans Licht bringen mag, die einer männlichen oder nichtfeministischen Brille entgehen würden.

Hier liegt übrigens ein weiterer Aspekt religionswissenschaftlicher Wissenschaftsethik: Die Eigenwahrnehmung und das Selbstverständnis religiöser Traditionen oder auch einzelner Personen muss diesen prinzipiell immer zugestanden werden. Die eigene Deutung einer religiösen Tradition, ihre inhärenten Werte, Motivationen, Visionen etc. müssen zunächst einmal überhaupt wahr- und ernst genommen werden. Eigenwahrnehmung und Selbstverständnis gilt es zu erforschen und darzustellen, beides kann darüber hinaus theoretisch reflektiert werden. Daraus hervorgehende Forschungsergebnisse mögen dann nicht mehr der emischen Sichtweise einer religiösen Tradition entsprechen.

Dies steht in engem Zusammenhang mit der Position der Religionswissenschaft, die selbst nicht von einer bestimmten religiösen Tradition her fragt, selbst keine religiösen Fragen stellt und keine religiösen Antworten sucht. Religionswissenschaftliche Forschung entscheidet so weder über Wahrheit oder Unwahrheit religiöser Aussagen, noch über Wert oder Unwert religiöser Handlungen. So wird sie z.B. nicht feststellen können, ob das eine Gottesbild einer letzten Wirklichkeit mehr entspricht als ein anderes oder ob das eine Ritual heilsversprechender ist als ein anderes. Prinzipiell gesehen steht die Religionswissenschaft auf diese Weise im gleichen Verhältnis zu jeder möglichen religiösen Tradition, die zu ihrem Untersuchungsgegenstand wird. In diesem Sinne kann sie von ihrem Anspruch her als «wertungslos» bezeichnet werden.

Pezzoli-Olgiatis zweiten Aspekt, die Distanzierung gegenüber dem Gegenstand, die verhindern soll, dass religionswissenschaftliche Forschung selbst Einfluss auf religiöse Traditionen hat, würde ich allerdings etwas anders formulieren. Meines Erachtens ist es von vornherein unmöglich, eine Einflussnahme auf die von uns untersuchten Traditionen zu vermeiden, sofern es sich um gegenwärtig gelebte Religiosität han-

delt. Jeder Kontakt verändert beide Partner: den, der forscht, und den, der erforscht wird. Schon die Wahrnehmung, dass Wissenschaftler sich für die eigene religiöse Tradition interessieren, verändert den Blick auf die eigene Kultur. Darüber hinaus muss heute jeder Wissenschaftler damit rechnen, dass seine Gesprächspartner bzw. die Angehörigen einer religiösen Tradition das lesen, was er über sie bzw. über ihre Tradition geschrieben hat. Einflussnahme ist nicht zu verhindern; sie als Möglichkeit zu ignorieren, ist wissenschaftsethisch verantwortungslos. Auch hierin liegt meines Erachtens ein Aspekt religionswissenschaftlicher Wissenschaftsethik.

Allerdings, und hierin würde ich einer doppelten Distanzierung zustimmen, sollten Religionswissenschaftler keinesfalls selbst gezielten Einfluss auf die von ihnen untersuchten religiösen Traditionen nehmen. Zumindest nicht, insofern ihre Einflussnahme nicht das Ziel haben sollte, die jeweilige Tradition oder Gruppe zu verbessern, zu «zivilisieren» und nach ihren eigenen Maßstäben zu formen. Sobald sie diese Absicht hegen, ist das religionswissenschaftliche Ernstnehmen der jeweiligen Kultur in ihrem Selbstverständnis nicht mehr gegeben.

Der Forschende meint vielleicht, für sich persönlich eine bessere Option zu haben; als Religionswissenschaftler hat er jedoch keine bessere anzubieten. Wenn er dies anders sieht, sollte er konsequenterweise das Fachgebiet wechseln und nicht auf dilettantische Weise zum religionswissenschaftlichen Theologen werden.

Was aber, wenn die Menschen, mit denen ich im «Feld» zusammenarbeite, sich von mir eine gezielte Einflussnahme wünschen? Was tun, wenn der eine Priester darum bittet, doch das, was er mir gerade erklärt hat, den ungebildeten Gläubigen im nächsten Dorf, das ich besuchen werde, weiterzuerzählen? Wenn er mich sozusagen im Schnelldurchgang zum Evangelisten seiner eigenen Tradition macht? Was, wenn der streng orthodoxe Gläubige mir ausführlich seine religiöse Sicht der Dinge weitergibt, damit ich im Vortrag, den ich in einer Woche vor einem liberalen Publikum halten werde, den Anhängern seiner religiösen Gemeinschaft sagen kann, wie die alten Schriften richtig interpretiert gehören? Und was, wenn kurz darauf die Gastgeber dieses Vortrages signalisieren, dass man mich eingeladen habe, um den eigenen Leuten zu zeigen, wie die alten Schriften historisch-kritisch mit Hilfe der westlichen Wissenschaften richtig verstanden und relativiert werden können?

Und wie sollten sich Religionswissenschaftler verhalten, wenn die Menschen, mit denen sie gearbeitet haben, eine Einflussnahme fürchten und von daher darum bitten, manche Forschungsergebnisse nicht zu veröffentlichen? Z.B. weil eine derartige «Aufklärung» den einfachen Gläubigen verwirren und in ihm Zweifel wecken könnte?

Diese Fragen religionswissenschaftlicher Ethik in Bezug auf ihr eigenes Arbeiten können weder pauschal noch für jeden einzelnen Forscher beantwortet werden. Entscheidend ist meines Erachtens, dass sie nicht aus dem Spiel gelassen, sondern thematisiert werden.

Ich möchte nur zwei Antworten in Bezug auf meine eigene Forschungspraxis und -ethik geben:

- Keine Wissenschaft hat meines Erachtens das Recht auf wissenschaftlichen Zugriff auf andere Menschen; jeder muss das Recht haben, sich der wissenschaftlichen Forschung zu entziehen. Der Forscher, auch der Religionswissenschaftler, ist ethisch verpflichtet, die Zustimmung seines Untersuchungsfeldes einzuholen, sofern es sich dabei um lebende Menschen handelt. Dies gilt zumindest insofern, als es ethisch nicht akzeptabel ist, z.B. in verdeckter Feldforschung Menschen und ihre Traditionen auszuspionieren.
- Ein Religionswissenschaftler darf sich bei seinen Forschungen nicht von der einen Gruppe gegen eine andere einsetzen lassen. Er kann zum Übermittler, vielleicht auch Vermittler z.B. von Minderheiten gegenüber mächtigeren Mehrheiten werden – er sollte sich aber nie, was religiöse Inhalte angeht, für die Zwecke der einen gegen die andern instrumentalisieren lassen.

Zum Abschluss meiner Überlegungen möchte ich mich der Frage zuwenden, worin die spezielle religionswissenschaftliche Potenz liegt im Hinblick auf den gesellschaftlichen Anspruch, Antworten auch auf ethisch relevante Fragen zu bekommen. Meines Erachtens ist die religionswissenschaftliche Wertneutralität kein Hemmschuh, sondern gerade die Basis für ihre spezielle Kompetenz auch im Hinblick auf ethisch relevante Fragen. Um die für eine Gesellschaft relevante Frage adäquat beantworten zu können, wie mit Gruppen umzugehen ist, die die Ausübung von Gewalt religiös begründen, muss zunächst einmal verstanden werden, worin diese Gründe bestehen, wie die Strukturen der Begründung selbst aussehen, welchen historischen Mustern sie möglicherweise fol-



gen, welche Werte darin liegen und wie die betroffenen Menschen sich selbst innerhalb dieser Deutungsmuster wahrnehmen. Zumindest sind all dies Voraussetzungen für einen Umgang mit sozial und politisch problematischen Gruppen, der über ein blosses Einsperren innerhalb eines Hochsicherheitsgefängnisses hinausgeht. Da dieser Umgang im Allgemeinen nicht praktikabel, von zeitlich begrenzter Dauer oder auch vielleicht nicht wünschenswert erscheint, müssen Reflexionen stattfinden, die einen differenzierten Umgang mit gewaltbereiten Menschen ermöglichen und im Idealfall das Verhalten dieser Personen ändern. Das ist jedoch nur möglich, wenn ich mich zunächst auf die Innensicht dieser Menschen einlasse, wenn ich verstehen lerne, wie sie denken und fühlen. Genau das kann ich aber nicht, wenn ich von vornherein meine eigenen ethischen Werte, religiösen Vorstellungen oder auch politischen Ansichten auf diese andere Welt beziehe. Etwas verstehen heisst noch lange nicht, es auch gutzuheissen und zu akzeptieren. Es heisst einzig und allein, dass es mir möglich ist, die Innenansicht eines anderen, mir fremden Menschen nachzuvollziehen. Dies ist um so schwieriger, je fremder die Welt dieses Menschen meiner eigenen ist, je weiter seine Wertvorstellungen, seine Vorbilder und Visionen von meinen eigenen entfernt sind. Religionswissenschaftler sollten die Kompetenz haben, Innensichten fremder Welten zu erforschen und darzustellen. Aber sie haben kein religionswissenschaftliches Instrumentarium, mit dem sie diese Welten ethisch beurteilen könnten.

Um den Ansprüchen einer Orientierung suchenden Gesellschaft gerecht zu werden, ist das aber auch nicht nötig. Es gibt genug Massstäbe, die – wenn sie klar definiert und geäussert werden – in Bezug zu Forschungsergebnissen gesetzt werden können. Als Religionswissenschaftlerin kann und werde ich nicht beurteilen, ob ein bestimmtes gewalttätiges Verhalten dem Willen Gottes entspricht oder nicht. Ich versuche vielmehr zu verstehen und darzustellen, inwiefern bestimmte Menschen glauben, dass es dem Willen Gottes entspräche. Ich kann aber darüber hinaus sehr wohl beurteilen, ob dieses Verhalten den Menschenrechten oder auch einer bestimmten Verfassung entspricht oder eben widerspricht. Als politisch denkender Mensch und Bürgerin eines Landes bin ich möglicherweise sogar dazu verpflichtet, diesen Bezug herzustellen und öffentlich zu machen.

So liegt die spezifische Kompetenz im Bearbeiten von Fragen, die für eine Gesellschaft ethische Relevanz besitzen, meines Erachtens gerade in

der selbst gewählten Distanz der Religionswissenschaft zur Bewertung ihres Untersuchungsgegenstandes. Erst sie ermöglicht nämlich einen umfassenden Blick auf die Innensicht anderer Menschen, die allein der Bezugspunkt für eine anschließende ethische Diskussion bilden kann.

*Anmerkung*

- <sup>1</sup> Im Folgenden wäre es an einigen Stellen sinnvoll den Begriff «Moral» anstatt des Begriffes «Ethik» zu verwenden. Im Anschluss an das Thema der Vortragsreihe und die Begriffsverwendung von Daria Pezzoli-Olgiati ist dies jedoch unterlassen worden.